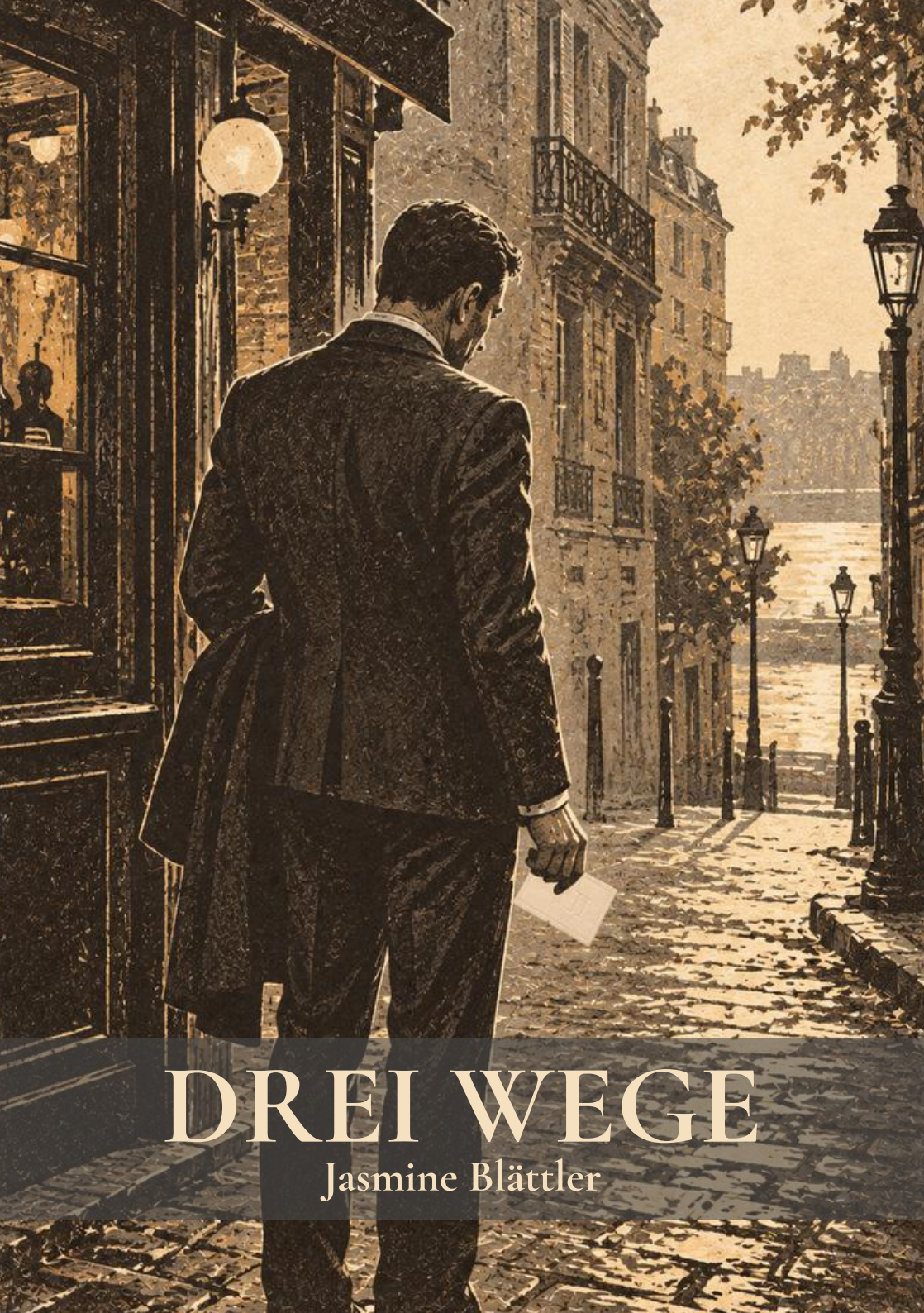
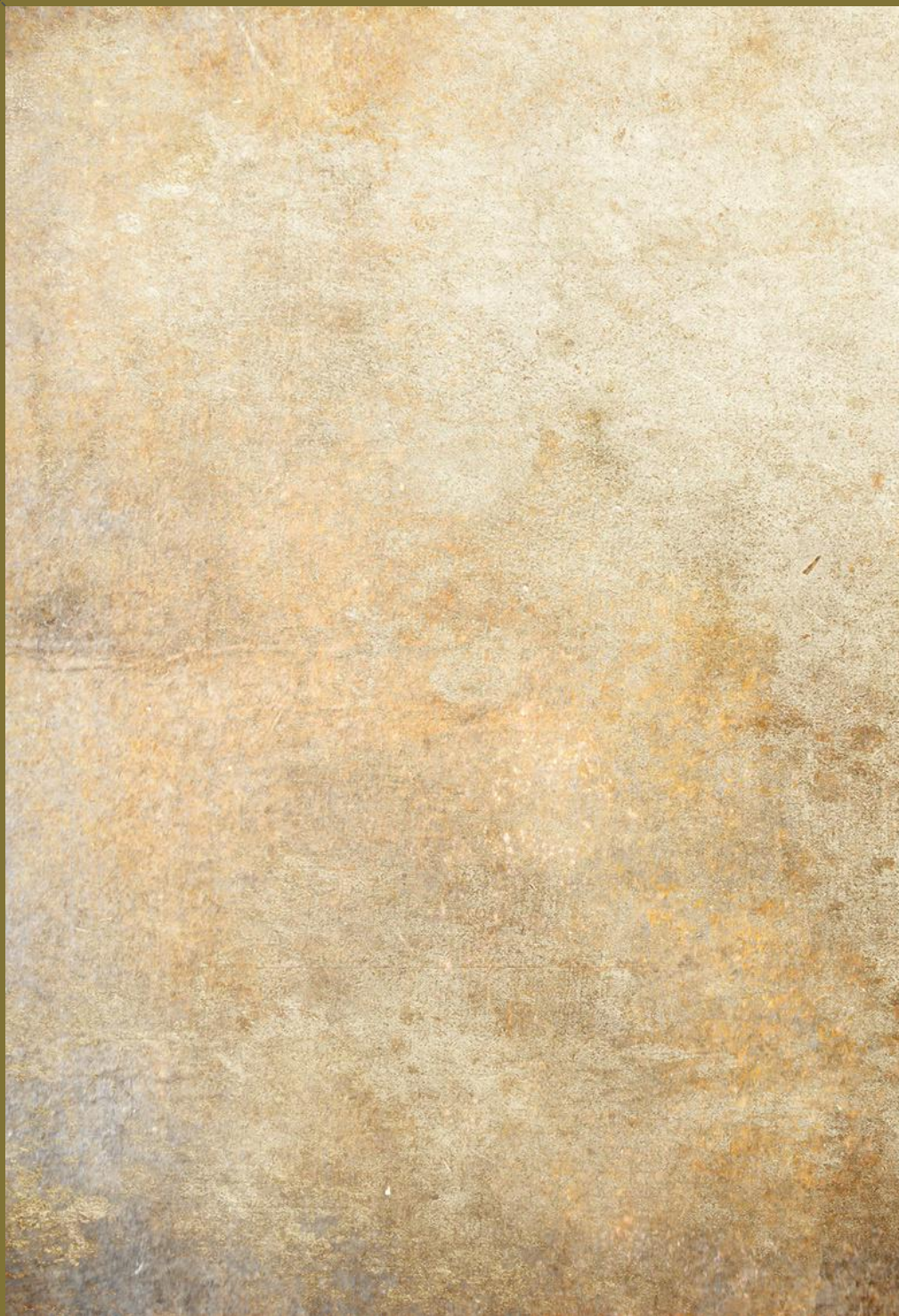




DREI WEGE

Jasmine Blättler



Drei Wege

Drei Kurzgeschichten





2026

Drei Wege

Kurzgeschichten

© Jasmine Blättler

Edition B SINN · Winterthur

www.b-sinn.ch

Gestaltung und Bilder Atelier B SINN/KI

Alle Rechte vorbehalten

EINE DÜNNE SCHICHT BUTTER



DER BAHNHOF DER
VERGESSENEN TRÄUME



BLINDPRÄGUNG



EINE DÜNNE
SCHICHT BUTTER



Der Krieg war vorbei, sagten sie. Doch für den Mann, der an der Brücke die Passanten zählt, ist er noch nicht zu Ende.

Ausgehend von Heinrich Bölls Geschichte «An der Brücke» erzählt diese Geschichte von einem kriegsversehrten Mann, dessen Welt aus Zahlen, Kohlebriketts, Suppe und einer Eisdiele besteht. Während er die Vorübergehenden zählt, ordnet sich um ihn ein kleines Nachbarschaftsleben: eine einsame Frau, ein geblümtes Kleid, Gerüchte aus den umliegenden Wohnungen.

Zwischen Armut und Erinnerung entsteht eine vorsichtige Form von Nähe – unscheinbar, aber tragfähig.

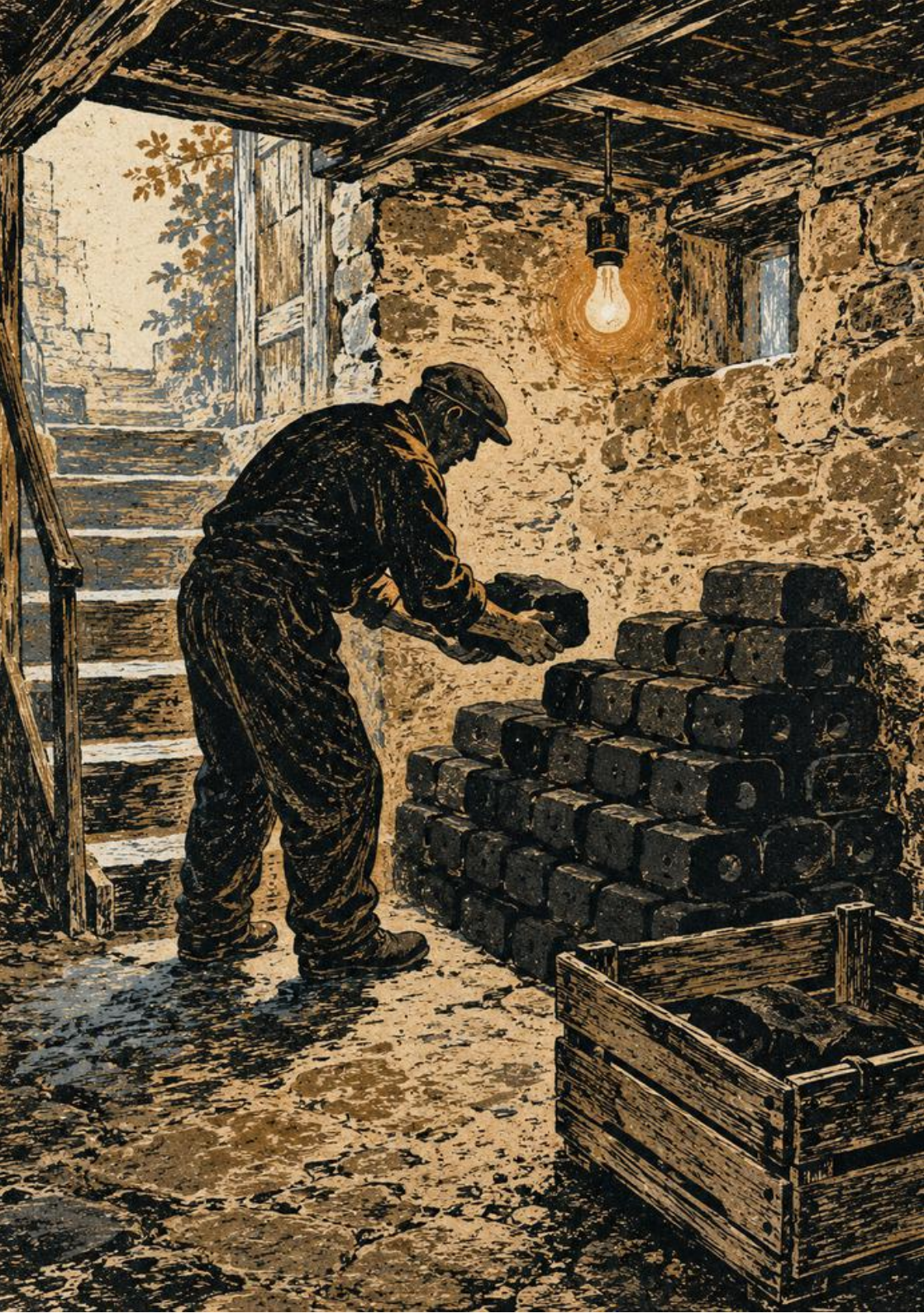
Entstanden in Resonanz auf Heinrich Bölls Geschichte «An der Brücke».



Der Krieg war vorbei, sagten sie. Doch mein Krieg hatte noch kein Ende.

Ich bin ein kriegsversehrter Krüppel. Gerade noch gut genug, um die Leute zu zählen, die über die Brücke gehen. Für eine Statistik der Stadt. Zahlen, die niemanden interessieren, mir aber Butter aufs Brot bringen. Eine dünne Schicht Butter. Nach der Arbeit laufe ich an der Eisdiele vorbei und schaue mir ihre verlockende Auslage an. Einmal wollte ich mir sogar eine dieser bunten Kugeln leisten. Aber ein freches Kind drängelte sich vor und ich ging ohne Eis nach Hause.

Ich wohne in der Burggasse, ganz hinten im Erdgeschoss. Die Wohnung ist auch im Sommer kühl, und im Winter qualmt der Kohleofen mehr, als dass er wärmt. Zu Hause koche ich mir eine Suppe und lege mich aufs Kanape. Die Zahlen des Tages wandern durch meine Nächte - und manchmal auch die Eisdielenverkäuferin.



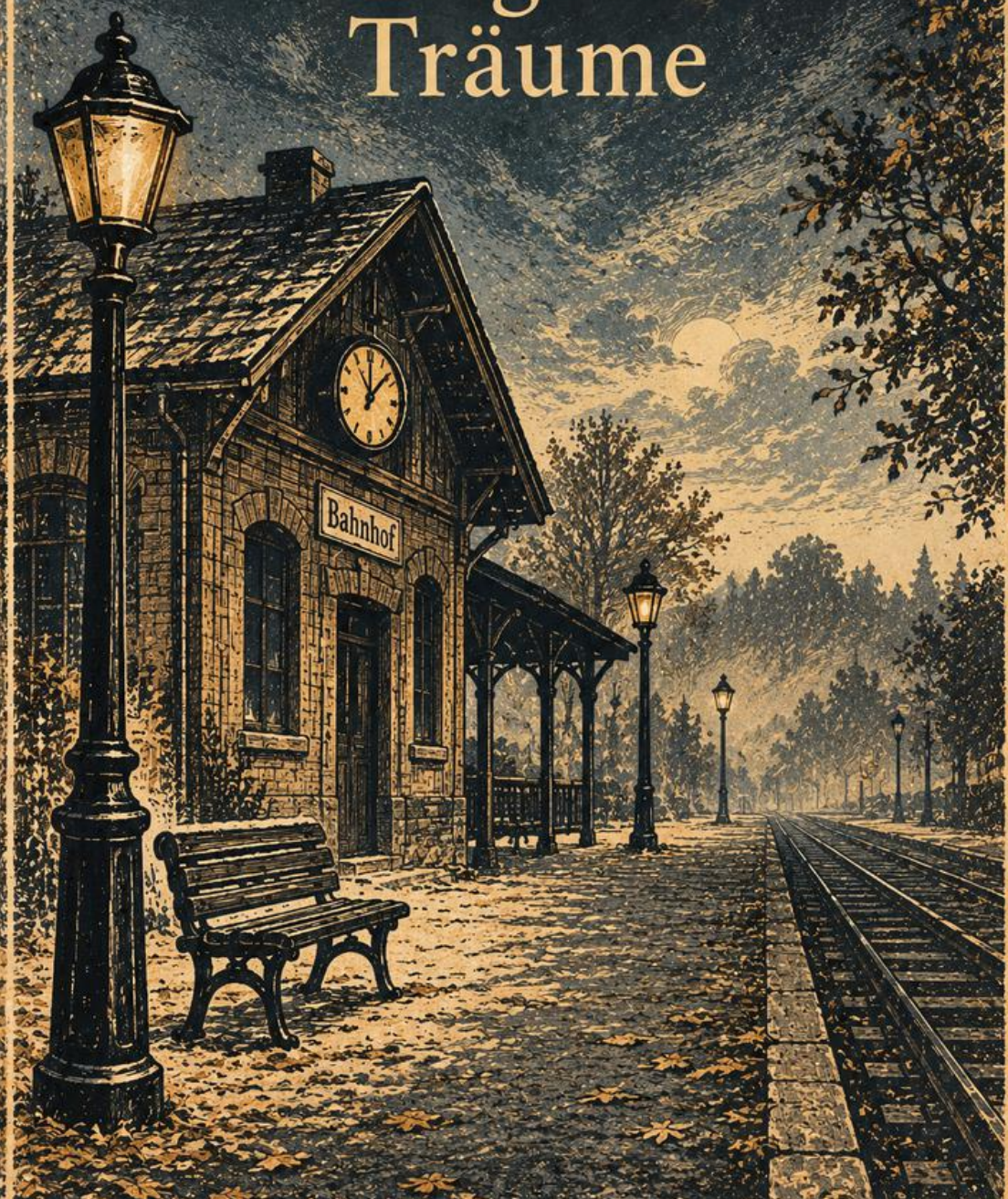
Manchmal besucht mich die Dame aus der Wohnung über mir. Sie ist allein. Ihr Gatte ist nicht aus dem Krieg zurückgekehrt. Sie bringt mir gerne Zupfbrot vorbei und erzählt von den Schawinskys von nebenan, bei denen der Mann seine Frau ständig schlägt. Und von der Familie gegenüber, mit der Tochter und dem kleinen Hund. Ihre Geschichten sind genährt von einer Quelle, die nie zu versiegen scheint.

Ich mag ihren Kuchen und das geblünte Kleid, das ihr immer über die Knie rutscht. Inzwischen bringt sie auch Suppe und Brot. Letzten Herbst versorgte ich sie mit Kohlebriketts und schichtete ihr den Vorrat im Keller auf.

Mit der neuen Stelle, bei der ich die Fuhrwerke zählen würde, könnte ich fünfzig Gulden mehr im Monat bekommen. Sie meint, meine jetzige Stelle bei der Stadt sei etwas Besonderes.



Der Bahnhof der vergessenen Träume





Von einem, der seine Träume nicht sehen konnte.

Diese Geschichte entstand – wie so viele andere Texte – im Rahmen der Offenen Wortwerkstatt.

Wir hatten eine Auswahl besonderer Haltestellen, die per Los zugeteilt wurden. Meine Haltestelle hiess: «Der Bahnhof der vergessenen Träume».

Was daraus wurde, lässt sich auf den folgenden Seiten lesen. Die Offene Wortwerkstatt bringt immer wieder wunderbare Geschichten hervor – Geschichten, von denen man vorher nicht einmal wusste, dass sie in einem schlummern.

Wer wissen möchte, wie die anderen Haltestellen hiessen, findet sie am Schluss dieser Geschichte. Vielleicht als Anstoss für eigene Texte?



Bahnhof

Er stand da, der kleine Bahnhof. Verlassen wie ein abgewetzter Lederschuh. Der Zahn der Zeit nagte unaufhaltsam, die Fassade bröckelte da und dort. Die grün bemalten Laternenpfähle blättern ab und die Bahnhofsuhr zeigte immer die gleiche Zeit an. Die meisten Menschen eilten vorbei, ohne von dem alten Gebäude Notiz zu nehmen.

Die Bahnhofshalle war leer, und wenn - was selten genug vorkam - jemand durch den Raum ging, hallten die Schritte lange nach. Hinten in der Halle gab es eine alte Holztür mit rostigen Scharnieren, die beim Öffnen ächzten. Sie führte zu einem grossen Lagerraum. Hohe Mauern mit meterlangen Regalen. Hoch oben im Giebel liessen zwei Fenster mit matten Scheiben etwas Licht in den Raum fallen. In den Regalen versammelte sich alles, was die Menschen vergassen, sobald sie ihre Füsse am Morgen aus dem Bett streckten. Bunte Luftballons, ein altes Schaukelpferd, allerhand Gepäck und schwere Rucksäcke, aber auch Flugobjekte, Mordwaffen, fliegende Teppiche, Vogelkäfige, watteweiche Wolken in verschiedensten Schattierungen und andere seltsame Gegenstände. Auf einem der Regale sass sogar ein kleiner Pierrot mit schwarz-weissem Kostüm und Lackschuhen.

Lagerraum



Jeden Monat schlurfte der Bahnhofsvorstand a. D. auf seinem Kontrollrundgang einmal durch den Lagerraum, doch traf er immer dieselben leeren Regale an. Er mochte den staubigen Raum nicht. Er hatte ihn noch nie gemocht, und er war immer froh, wenn er wieder in die Vorsteherwohnung in der ersten Etage zurückkehrte. Er öffnete eine Flasche Bier und setzte sich damit auf das grüne Sofa, um im Sportkanal das nächste Fußballspiel anzusehen.

Früher, als die Züge auf ihrem Weg in die Hauptstadt an diesem Bahnhof einen Zwischenhalt einlegten, vergass er nie, die einfahrenden Züge mit einem Trillerpfeiff anzukündigen und mit zwei kurzen Pfiffen wieder zu verabschieden. Damals, als junger Berufsmann, musste er auch die Bahnschranke bedienen, bis sie dann irgendwann durch elektrische Schranken ersetzt wurden. Später erhielt er eine moderne Anlage, auf der er die Durchsagen über Lautsprecher auf das Gleis 1 senden konnte. Ohne ihn lief da gar nichts.



Verspätungen kannte man damals noch nicht. Der Zug war immer pünktlich wie ein Schweizer Uhrwerk. Er war froh, dass er die heutige Schlamperei nicht erleben musste. Und trotzdem vermisste er die ein- und ausfahrenden Züge. Als er noch jemand war und stolz durch sein Dorf schritt, da wusste jeder: das ist unser Herr Bahnhofsvorstand, der uns mit der weiten Welt verbindet. Einmal, zur Hochzeit seiner Schwester, reiste er selbst in diese Welt. Er nahm Urlaub, um in der Hauptstadt am Fest teilzunehmen.

Später, zu seinem 35. Berufsjubiläum, wurde er als langjähriger Mitarbeiter eingeladen, mit dem Nachtzug ins Ausland zu reisen. Er war aufgeregt gewesen und hatte die ganze Nacht kein Auge zugetan. Er hörte dem monotonen Rattern des Zuges zu, während dieser Kilometer um Kilometer verschlang. Am nächsten Morgen kam er in der grossen Stadt an, deren Leute eine Sprache sprachen, die er nicht verstand. Er verbrachte drei lange Tage dort und war froh, als ihn der Zug endlich wieder an seinem Bahnhof ausspuckte.



Alle meinten, nach der Pensionierung könne er ja durch die Welt fahren. Er erhielt sogar ein Gratisabonnement zum Abschied – doch was sollte er an fremden Orten? Er blieb lieber hier, wo er die Sprache verstand und wusste, wo er sein Bier bekam und am Samstag beim Metzger eine Rostbratwurst vom Grill kaufen konnte.

Heute aber war kein Samstag, heute war der dreizehnte vom zwölften Monat. Der Nebel hing dick über dem Dorf und liess es nicht richtig Tag werden. Heute war der Tag seines Kontrollganges. Der letzte in diesem Jahr. Er schlürfte einen weiteren Schluck des kalten Kaffees und schlug den Politikbund seiner Zeitung auf. Politik mochte er nicht, aber wenn er etwas Zeit hinauszögern konnte, war es ihm auch recht. Die Sonne drückte sich langsam mit gleissendem Licht durch den Nebel und vermochte einen Schatten auf den Fliesenboden in der Küche zu werfen. Er holte tief Luft, faltete die Zeitung zusammen und stand auf.

Der Bahnhofsvorsteher a. D. trat in den Korridor, wo er in seine Schuhe schlüpfte und sich die abgewetzte Vorsteherjacke überzog. Das Emblem war veraltet, aber ihm gefiel dieses rot-blau gestickte Muster und der Stern, der darüber angenäht war. Ein Stern, den nur langjährige, verdiente Mitarbeiter erhielten.



7a

J. & W. & Co. London

Er schloss sorgfältig die Türe hinter sich zu und schritt schwerfällig die knarrende Treppe hinunter. Draussen vor der Tür biss sich die eisigkalte Luft im Hals fest und er beeilte sich, schnell die Türe zur Bahnhofshalle zu öffnen. Das Schloss war etwas eingerostet, doch der alte Mann liess sich nicht abhalten. Er kannte sein Schloss und wusste genau, wann er drücken und ziehen musste, damit es sich öffnen liess. Er schaute sich in der Halle um und kurz erinnerte er sich an die Leute, die früher immer diesen Raum bevölkerten. Doch heute war es ruhig und man hörte nur seine Schritte, als er den Raum durchquerte.

Er öffnete die Türe zum Lagerraum und drehte seine Runde. Hinten rechts, im Regal 7a, blitzte unerwartet etwas Rotes auf. Er schlurfte nach hinten, um zu sehen, was da lag. Da war doch sonst immer alles leer. Als er näher kam, entdeckte er einen alten Reisekoffer. Rot kariertes Schottenmuster. Oben verschlossen mit zwei Lederschnallen. Auch ein Lederanhänger hing daran. In schnörkelloser Schrift stand sein Name drauf. Der Bahnhofsvorsteher a. D. war irritiert. Woher kam der Koffer?



Er erinnerte sich nicht, jemals einen solchen besessen zu haben. Das Teil war hier jedenfalls falsch: Der Lagerraum hatte leer zu sein. Er nahm den Koffer an sich, verliess den Bahnhof und schloss akkurat ab. So wie er es die letzten Jahre immer tat.

Danach stieg er die Stufen zurück in seine Vorsteherwohnung, wo in der staubigen Luft der Duft der Bratwurst von gestern Abend waberte und sich mit dem Pulverkaffee von heute Morgen vermischte.

Heute wollte er nicht fernsehen. Er setzte sich auf die Bettkante, öffnete den Koffer und fand darin ein altes Schulheft. Fein liniert. Vorne stand säuberlich in Schulschrift sein Name und darunter: «Deutsch. Aufsätze. 3. Klasse». Er begann zu lesen. Von längst vergangenen Sommerferien, vom Bauwerk der Römer, dem Limes, und der Güterzuglokomotive Reihe 50. Ganz hinten, auf einer der letzten Seiten, stand nur noch ein Titel: «Ich träume davon, einmal»

Der alte Bahnhofsvorsteher blieb lange auf der Bettkante sitzen. Und vielleicht tanzte sogar ein schwarz-weisser Pierrot durch seine Gedanken.



Haltestellen

Station Marmeladenmond

U-Bahnhof Schnarchnasen

Strasse der verpassten Momente

Bahnhof Wolke 7

Heitere-Ruhe-Platz

Ostbahnhof Marillenbad

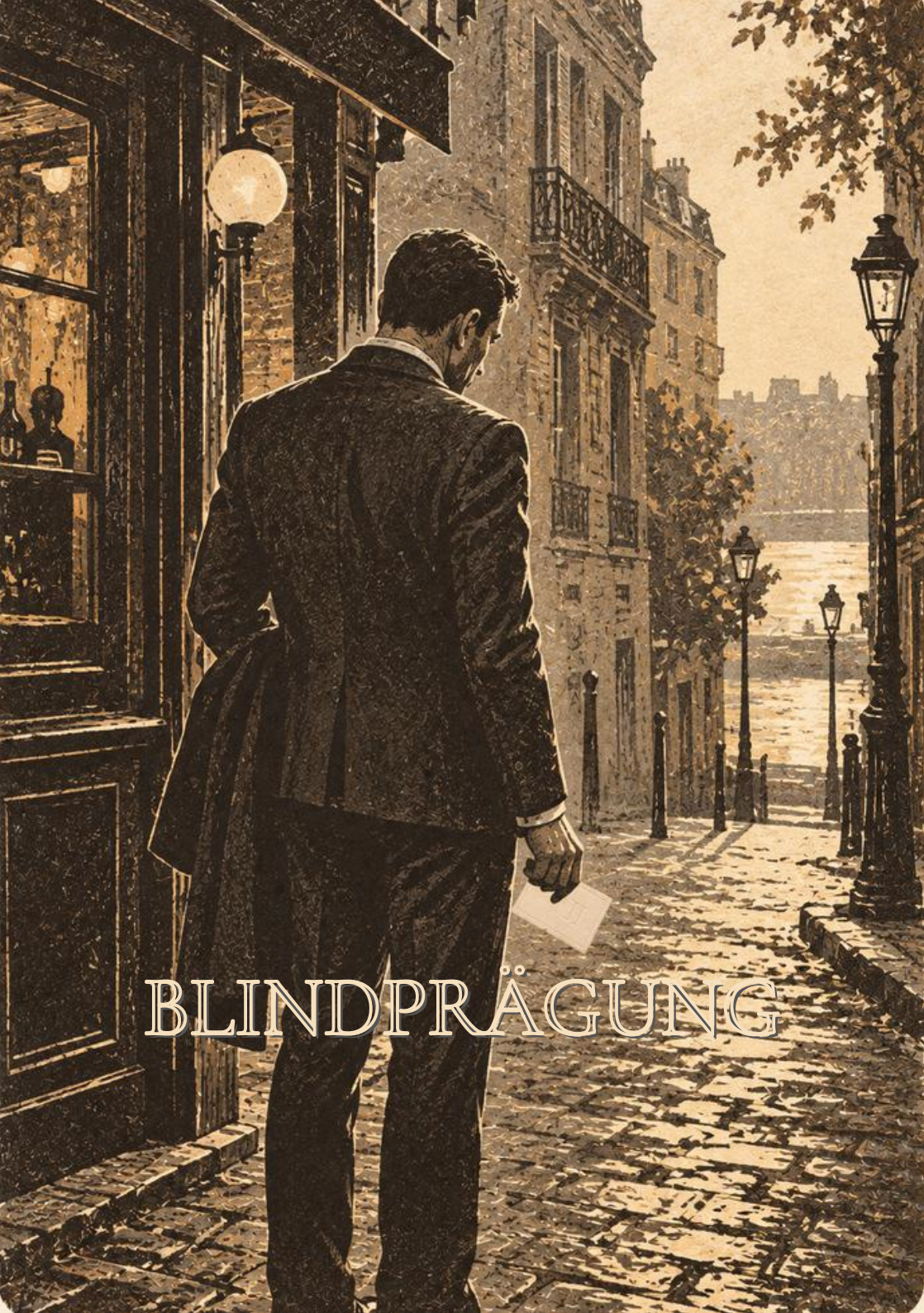
Seifenblasenallee

Augenblicksbrücke

Bahnhof der vergessenen Träume

Stille-Wünsche-Weg



A man in a dark suit and overcoat stands on a cobblestone street in Paris, looking down at a piece of paper in his hand. He is positioned in the foreground, slightly to the left of the center. The street is lined with historic buildings, and a river is visible in the distance. The scene is bathed in warm, golden light, suggesting late afternoon or early morning. The overall mood is contemplative and nostalgic.

BLINDPRÄGUNG



*„Ich sitze in einer Bar am Nachmittag,
allein mit dem Barmann, der mir sein Leben erzählt.“*

Ausgehend von Max Frischs Anfangssatz in «Mein Name sei Gantenbein» entfaltet sich in Blindprägung ein Kammerspiel der modernen Geschäftswelt. Zwischen Termindruck, Hotelzimmern und schwerem Büttenpapier begegnen sich zwei Menschen für die Dauer eines Mittagessens. Zurück bleibt eine Ahnung von Nähe – und das Wissen um die eigene Leere.

Wer auch einen Text aus einem Satz entwickeln möchte, findet am Ende der Geschichte eine Auswahl berühmter Anfänge.



Ich sitze in einer Bar am Nachmittag, allein mit dem Barmann, der mir sein Leben erzählt. Der Rauch der vergangenen Abende hängt noch in der Luft, und im Hintergrund läuft seichte Musik aus einem kleinen Radio.

Nur die Stimme des Barmanes ist zu hören. Er spricht von seinem Sohn, den er seit Jahren nicht mehr gesehen hat – irgendeine schaurige Scheidungsgeschichte. Ich höre nur halb zu.

In Gedanken bin ich beim heutigen Lunch mit der Chefin des Energiekonzerns „Allan Ltd“. Das Treffen war keineswegs geplant. Ich war einigermassen überrascht, als sie zu mir an den Tisch trat und fragte, ob sie sich dazusetzen dürfe. Ich war fremd in der Stadt und hatte am Morgen ein langweiliges Meeting mit den Managern unserer Partnerfirma, eben dieser Allan Ltd., hinter mich gebracht. Ich wollte kurz beim Italiener eine Kleinigkeit essen, bevor ich ins Hotel zurückkehrte.

Dann sass ich also dieser Frau mit den langen blonden Haaren gegenüber, und wir sprachen zuerst über das Meeting vom Morgen und schon bald über persönlichere Dinge. Es war, als würden wir uns schon lange kennen.

Nach dem Essen, zu dem ich zu viel Wein trank, schob sie mir ihre Visitenkarte zu, stand auf und stöckelte auf ihren Louboutins Richtung Türe, als wüsste sie, dass ich ihr nachsehen würde. War wohl der Wein, der mich so redselig werden liess. Eigentlich meide ich private Themen im geschäftlichen Umfeld. Egal wieviel Gläser es sind.

Jetzt sitze ich hier, in einer Hotelbar, die ihre besten Tage längst hinter sich hat. Ich drehe ihre Visitenkarte zwischen den Fingern und nippe an meinem Gin Tonic. Während der Barkeeper weiter über sein unglückliches Leben klagt, frage ich mich, ob ich sie anrufen soll. Wie es wohl wäre, wenn wir uns am Abend zu einem Pastis verabredeten und dann am Fluss entlang spazierten? Bei guten Gesprächen und dem Duft ihres Parfums, der leise in der Luft hängt. Um danach den Abend gemeinsam ausklingen zu lassen.



Meine Gedanken wurden jäh unterbrochen vom nervigen Klingelton meines Handys. Meine Sekretärin wollte wissen, ob sie den Rückflug für morgen früh reservieren sollte. «Was weiss ich!» herrschte ich sie an. «Wir sind hier mitten in Verhandlungen. Ich melde mich.» Damit war das Gespräch beendet und ich zog mir meine Jacke über. Und verliess die Bar. Ich brauchte frische Luft.

Ziellos lief ich durch die Gassen, zwischen hohen Häuserschluchten, in denen gesichtslose Menschen wohnten. Alle gefangen in ihren eigenen kleinen Lebenswelten, die doch für jeden so wichtig waren. Am Ende der Strasse glitzerte grau das trübe Wasser des Flusses. Ich schlenderte die Treppe hinunter und lief der Flusspromenade entlang.

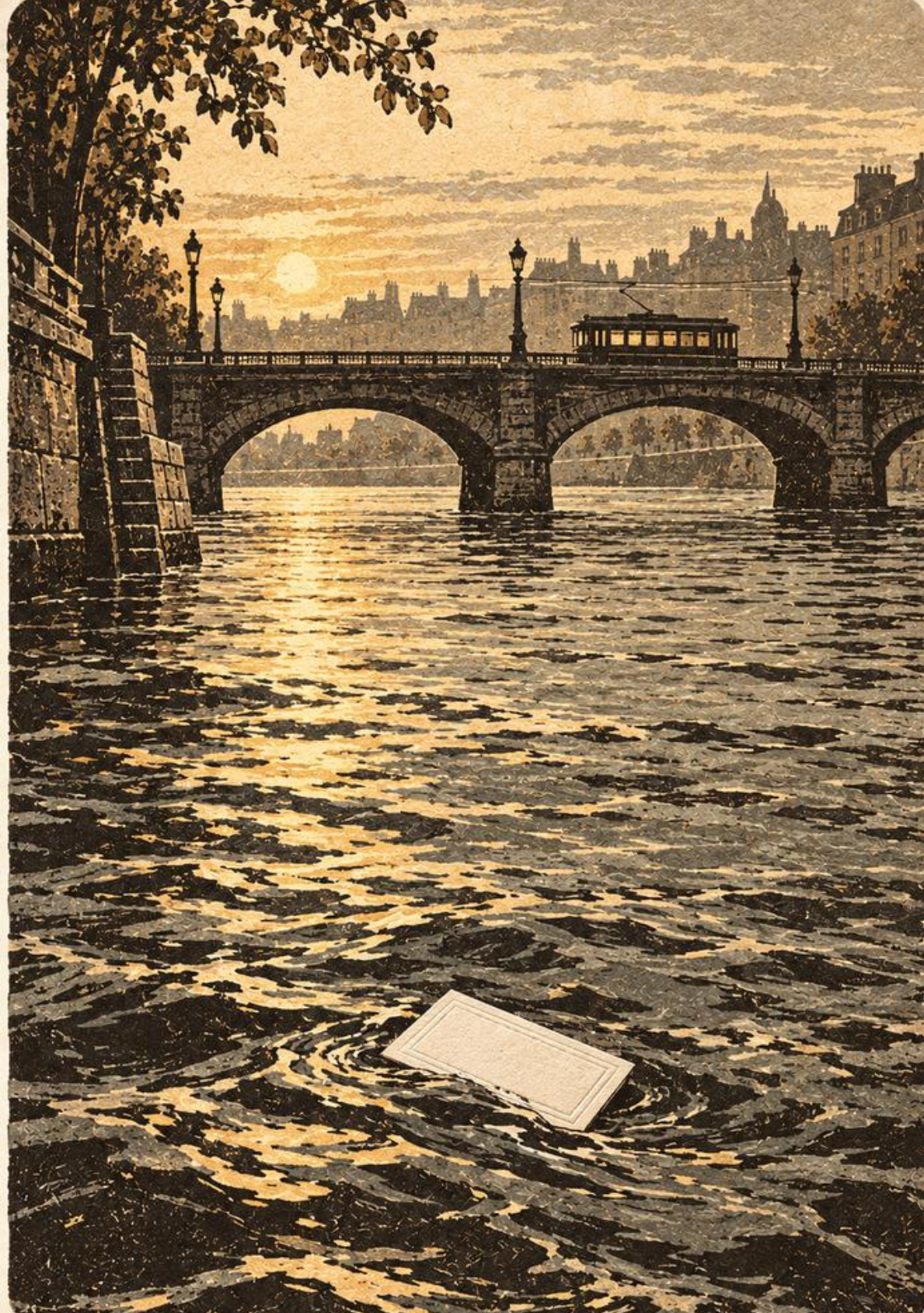
Ich besorgte mir einen Kaffee und setzte mich ans Ufer. Eine Strassenbahn ratterte über die Brücke. Das Telefon schaltete ich auf Flugmodus. Die Frau von heute Mittag ging mir nicht aus dem Kopf.

Sie hatte erzählt, dass sie am Wochenende zu ihren Eltern aufs Land fährt. Schien da wohl eine familiäre Bindung zu geben. Ich fragte mich, wann ich zuletzt bei meinem Vater gewesen war. Ich stellte mir vor, wie sie mir gegenüber sass, den Kopf leicht zur Seite geneigt. «Und Ihr Vater?», fragte sie.

Hatte sie das wirklich gefragt?

Ich begann zu erzählen. Von den Sonntagen, an denen wir nebeneinander am Tisch gesessen hatten, ohne uns viel zu sagen. Im Laufe der Jahre hatten sich zwischen uns so viele Dinge angesammelt, dass für Nähe kein Raum mehr blieb. Ein Mann mit Rissen, mit einer melancholischen Familiengeschichte. Frauen wie sie schätzen Männer mit einer leisen Wunde, solange sie nach teurem Aftershave riechen.

Ich zog die Visitenkarte hervor. Das Papier war schwer, mattes Weiss mit Blindprägung. Ein Name, eine Direktwahl, nichts Überflüssiges. Wenn ich sie jetzt anriefe, würden wir den Pastis trinken. Am Ende ein Hotelzimmer, ein fremder Körper, das vertraute, schale Gefühl am nächsten Morgen beim Zuknöpfen des Hemdes.



Ich balancierte die Karte zwischen zwei Fingern. Ein Luftzug strich vom Wasser herauf. Ich liess das Stück Karton los. Es segelte in einer weiten, taumelnden Kurve nach unten, berührte das graue Wasser des Flusses, drehte sich einmal um die eigene Achse und trieb langsam mit der Strömung davon.

Ich nahm das Telefon aus der Tasche, hob den Flugmodus auf. Sofort surrte es: zwei verpasste Anrufe aus der Zentrale, eine Nachricht meiner Sekretärin mit Flugzeiten für den Nachmittag.

Ich rief meine Sekretärin zurück und sagte ihr, sie solle den ersten Flug buchen. Um sieben Uhr morgens. Ich sei fertig hier.

Der Kaffee war inzwischen kalt. Die nächste Strassenbahn überquerte die Brücke.



Leo Tolstoi – Anna Karenina

„Alle glücklichen Familien gleichen einander, jede unglückliche Familie ist unglücklich auf ihre Weise.“

Franz Kafka – Der Prozess

„Jemand musste Josef K. verleumdet haben, denn ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet.“

George Orwell – 1984

„Es war ein heller kalter Tag im April, und die Uhren schlugen dreizehn.“

Nadine Gordimer – Die Geschichte meines Sohnes

„Es ist ein Glück, das man sich im Leben einmal in seinem Leben wirklich gönnt, so von der Arbeit abzuschalten und etwas zu tun, was man mit Vergnügen tun kann“

J. M. Barrie – Peter Pan

„Alle Kinder, bis auf eines, werden erwachsen.“

Samuel Beckett – Warten auf Godot

„Nichts zu machen.“

Jane Austen – Stolz und Vorurteil

„Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, dass ein alleinstehender Mann im Besitz eines schönen Vermögens nichts dringender braucht als eine Frau.“

Günter Grass – Der Butt

„Ilsebill salzte nach.“

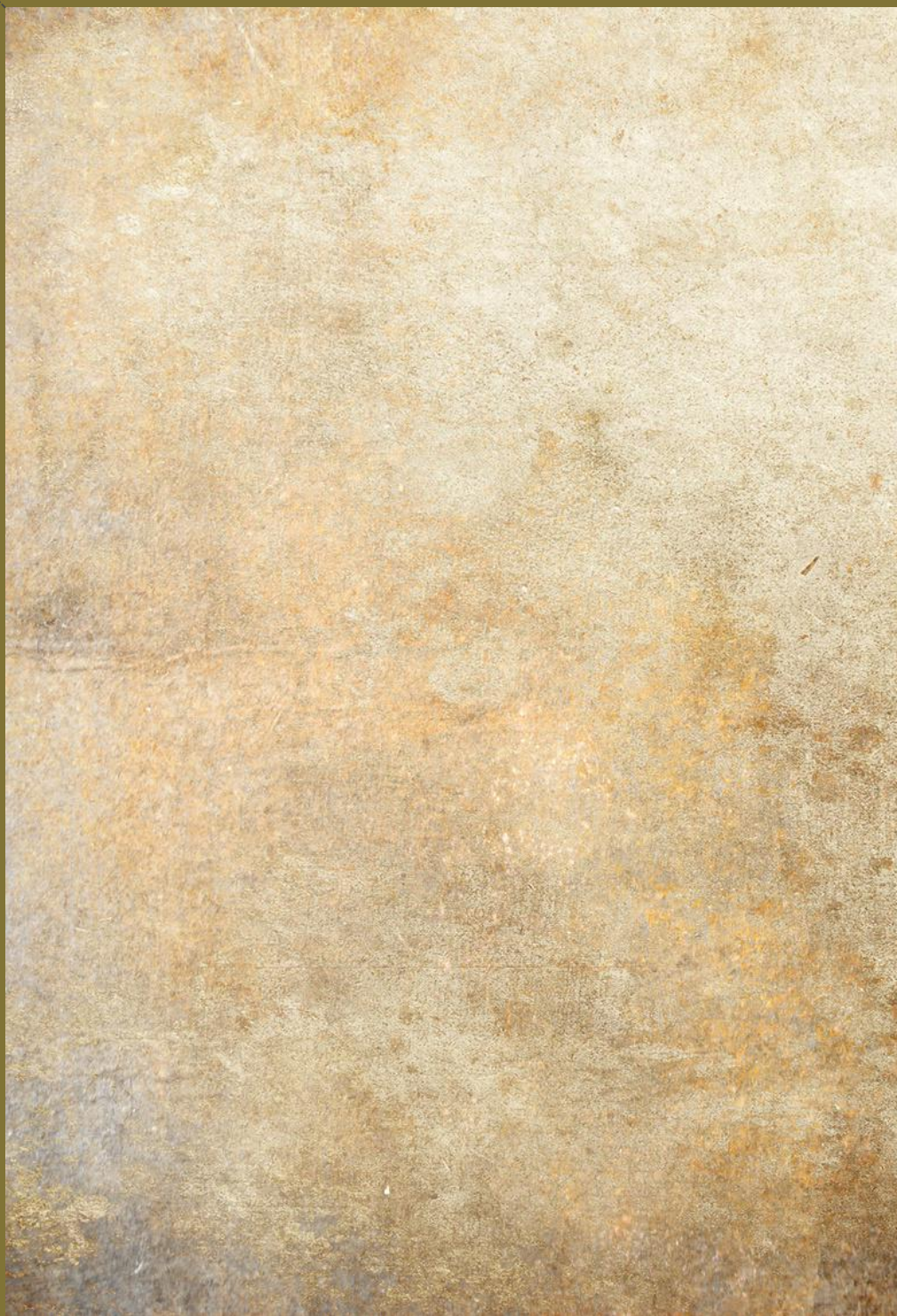
Max Frisch – Mein Name sei Gantenbein

„Ich sitze in einer Bar. Nachmittag, daher allein mit dem Barmann, der mir sein Leben erzählt.“

Elfriede Jelinek – Die Liebhaberinnen

„kennen sie dieses SCHÖNE land mit seinen tälern und hügel? “





Drei Kurzgeschichten über Menschen unterwegs
– durch Städte, Zeiten und die eigene
Erinnerung.

Über flüchtige Begegnungen, kleine Gesten
und Möglichkeiten, die sich öffnen
und wieder verlieren.